



Abend-

Zeitung.

37.

Sonnabend, am 12. Februar 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Ed. Hell.]

Sonnet.

In stiller Ehrfurcht mich vor ihr zu neigen,
In treuer Brust die Blüthe zu bewahren,
Die Lieb' und Gunst nur dem Beglückten sparen,
Laß ich mein Glück aus seiner Tiefe steigen:

Sie durfte wohl in vollem Glanz' sich zeigen,
Das holde Räthsel mir zu offenbaren!
Scheinmüthig lag's vor mir schon seit Jahren,
Die Liebe brach das bange, süße Schweigen.

Und immer schöner mußte sich's entfalten,
Mich immer tiefer in sein Wesen ziehen,
Da Mund und Herz so unersättlich blieben.

Nun wunderbare lockende Gestalten
Mit Gruß und Kuß an mir vorüberfliehen,
Versteht' ich erst, was Leben heißt und Lieben!

E. v. Sa—ja.

Leidensgeschichte
des Oberstlieutenants v. Grollmann.

(Beschluß.)

Die freudigen Hoffnungen, welche Grollmann und die übrigen Gefangenen in dieser Unterredung für eine günstige Veränderung ihres traurigen Geschickes sahen, sollten nicht in Erfüllung gehen. Die plötzliche Ruhe, welche auf jene schrecklichen Leiden gefolgt war, hatte zerstörend auf die Gesundheit des Ersteren gewirkt, und bei den heftigen Brustschmerzen, woran

er seit jenem von einem unmenschlichen Barbaren in Kutowischken ihm versetzten Kolbenstoße litt, konnte sich derselbe kaum von seinem Lager aufrichten und mußte somit auf die Gnade verzichten, dem russischen Kaiser vorgestellt zu werden. Höchst niederschlagend war für ihn der Gedanke, daß mit der Abreise jener beiden ihm huldreich gestimmten Fürsten, welche schon nach einigen Tagen erfolgte, wieder jeder Hoffnung Schimmer verschwinden mußte. In dieser trostlosen Stimmung suchte G. durch folgendes Schreiben an den Großherzog Carl, welches er seinem Leidensgefährten in die Feder dictirte, eine günstige Wendung seines traurigen Geschickes zu bewirken.

„Durchlauchtigster Großherzog!

„Durch den braven Handelsmann Goldschmid, der im Begriff ist, seine Rückreise in's Vaterland anzutreten, wage ich es, E. K. H. von meiner hilflosen Lage Nachricht zu geben. Ich hatte mich des höchsten Schutzes Sr. M. des Kaisers aller Neuen zu erfreuen, Höchstwelche, gerührt von meinem traurigen Schicksale mir Unterstützung und Freiheit zugesagt ließen. Seit dieser Zeit hat sich meine Gesundheit von Tag zu Tage verschlimmert. Ich habe eine schreckliche Krankheit durchgemacht und befinde mich gegenwärtig noch auf keiner soliden Wiedergenesung. Aller Mittel beraubt, wage ich es, die vielfach erprobte Gnade E. K. H. anzusehen und Höchstdieselben zu bitten, mich durch Mittheilung einer

Geldsumme über Wien aus meiner verzweiflungsvollen Lage zu reifen.

„Wollten E. K. H. Ihren General-Adjutanten unmittelbar beim russischen Hofe reklamiren, so bin ich überzeugt, daß Höchstihrem Wunsche entsprochen werde.

„Tristet mir dann die Vorsehung mein Leben und ist es mir vergönnt, zu den Füßen E. K. H. meine Dankgefühle auszusprechen, so werden Höchst-dieselben mit Erstaunen vernehmen, zu welchen Erduldungen der Mensch fähig ist, wenn ihn unter den schrecklichsten Qualen und furchtbarsten Leiden das schöne Gefühl für Fürst und Vaterland besselet.

E. K. H. zc.

Wilna, den 30. Jan. 1813.

v. G.“

Nur kurze Zeit sollte die Hoffnung zu Grollmann's Wiedergenesung dauern. Seine Brustschmerzen stellten sich heftiger als jemals ein; dazu kam noch ein nervöses Fieber, welches seine baldige Auflösung voraussehen ließ. Mit liebender Sorgfalt weilte Hubbauer an seinem Krankenlager und war bemüht, durch unermüdete Pflege und freundliche Hilfsleistungen ihm die Leiden einer schmerzlichen Krankheit zu versüßen. In diesem schönen Eifer ward er von einem theilnehmenden Arzte freundlich unterstützt, der nichts unversucht ließ, G. zu retten. Vergebens erschöpfte sich die Heilkunst in allen erdenklichen Mitteln. Sein Geist blieb stark, der Körper mußte jenen namenlosen Erduldungen und unbeschreiblichen Leiden erliegen. Am 10ten Tage nach Abgang des Schreibens, worin G. den Großherzog Carl um Aenderung seiner traurigen Lage gebeten hatte, befreite ihn der Tod von allen Leiden, und mit tiefer Behmuth begleitete der treue Gefährte im Unglück seine Asche zur letzten Ruhestätte.

Einige Tage nach Grollmann's Tode wurde Hubbauer von der nämlichen Krankheit befallen. Sein jugendlicher Körper widerstand den verheerenden Einwirkungen dieses schrecklichen Fiebers und bald war er so weit hergestellt, um den übrigen Gefangenen, welche mit eingetretenem Frühjahr in das Innere von Rußland transportirt wurden, sich anschließen zu können. Schon früher hatte das traurige Loos der gefangenen Badener eine freundliche Wendung erhalten. Eine segenreiche Quelle ergoß sich ihnen in den huldvollen Unterstützungen der badenschen Prinzessin Amalia, deren Name in den dankbaren Herzen der rück-

gekehrten Rußländer im unvergeßlichen Andenken leben wird. In der größten Entbehrung kam ihnen Rettung und Hilfe von der liebenden Fürsorge dieser erhabenen Fürstin und Viele weilen noch in den Reihen unserer Krieger, die Ihr Gesundheit und Leben verdanken und Sie noch jetzt, wo Ihr verklärter Geist sich lange schon zu den Regionen des ewigen Lichtes emporgeschwungen hat, als Ihren Schutzengel in den schrecklichen Stunden der Gefahr verehren. In Pensa hatten die Badener einen gefühlvollen Freund in ihrem Landsmanne, dem Schneider Egetmaier, gefunden, dessen treue Anhänglichkeit und seltene Hingebung für seine Landsleute durch den allemannischen Sänger in einem ehrenvollen Denkmale verherrlicht wurden. Der Sturz von Napoleon's Riesenmacht befreite die Badener aus einer langwierigen Gefangenschaft, und mit Dankgefühlen für die Vorsehung durchdrungen, eilten sie aus dem fernen Norden an des Rheines freundliche Ufer. Hubbauer befand sich unter ihnen. In einem rührenden Schreiben wurde derselbe von Grollmann's Mutter um eine treue Schilderung der Leidensgeschichte ihres Sohnes gebeten. Mit Behmuth entsprach er dieser Aufforderung, denn er konnte sich lebhaft vorstellen, welche tiefe Wunden die Erzählung jener namenlosen Leiden dem treuen Busen einer zärtlichen Mutter schlagen mußte. In einem späteren Schreiben sprechen sich die trostlosen Empfindungen eines tiefbetrübten Mutterherzens in Ausdrücken eines unendlichen Jammers so unverkennbar aus, daß wir solche dem Leser nicht vorenthalten und mit ihnen als einem rührenden Denkmale mütterlichen Kummers unsere Leidensgeschichte beschließen.

Gießen, den 10. August 1814.

„Mit dankbar gerührtem Herzen habe ich schon früher Ihre edle Ausdauer vernommen, womit Sie meinem unglücklichen Sohne bis zum letzten Hauche seines Lebens eine seltene Anhänglichkeit bewiesen haben. Die mir von Ihnen mitgetheilte Leidensgeschichte meines Sohnes, dessen treuer Begleiter im Unglück Sie waren, ließ mich wiederholt, ach! mit tiefer Behmuth die schönen Beweise einer treuen Hingebung erkennen. Meinen heißen Dank dafür, edler Mann!

„Daß ich selbst Sie sprechen könnte! In meinem Auge, dessen Thränenquelle für dieses Leben nimmer versiegt, würden Sie meine Dankgefühle lesen, die ich in Worten auszusprechen nicht vermag. —

„Vieles Traurige war mir von dem schandervollen Schicksale meines mir unvergeßlichen Sohnes bekannt und noch Schrecklicheres hatte sich meine Ahnung gedacht; doch alle meine Vorstellungen, so fürchterlich sie auch waren, konnten sich jene namenlosen Erduldungen nicht denken, die mir so lebendig Ihre grauenvolle Schilderung vergegenwärtigt. Wer könnte es auch besser wissen als Sie, der treue Gefährte meines unglücklichen Sohnes? Wer könnte jene schrecklichen Qualen und gräßlichen Drangsale so wahr schildern als der treue Freund, der ihn auf seiner leidenvollen Bahn keinen Augenblick verließ?

„Hätte mein Sohn auf dem Schlachtfelde durch eine Kugel sein Leben verloren, so würde ich als eine Christin diesen harten Schlag des Schicksals ertragen und in religiöser Fassung mich in den Willen Gottes geschickt haben. Die Zeit hätte vielleicht ihren lindernden Balsam in meine Wunden gegossen. So aber bin ich untröstlich! Keine Freude kann mein Herz mehr empfinden! Immer sehe ich ihn leidend vor mir! Lebhaft stehen vor meinem Auge jene Schreckensscenen, wo er hilflos und verlassen den gräßlichen Mißhandlungen einer unbarmherzigen Rotte ausgesetzt war. Ach, nur zu treu und wahr kann sich meine Einbildkraft jene schreckenvollen Bilder vergegenwärtigen. Ich bin diesen Jammer seinem Andenken schuldig; heilig sey mir dieser Schmerz, bis der Himmel meine Bitte erhört und mich mit meinem unglücklichen Sohne vereinigt.

„Nur Sie, edler Freund, können den grenzenlosen Schmerz einer tiefbetrübten Mutter ganz verstehen, Sie, der treue Unglücksgefährte meines Sohnes.

„Ihre seltene Freundschaft hat ihn gepflegt und gewartet und ihm in den grauenvollen Stunden der größten Noth und Entbehrung die herzlichste Theilnahme liebender Geschwister, die treue Pflege einer ängstlich besorgten Mutter ersetzt. Ihre edle Ausdauer, Ihre Hingebung lassen sich nicht belohnen; ich werde Sie immer als ein Glied meiner Familie betrachten.

„Zum Andenken an den Verstorbenen nehmen Sie dieses Pistolen-Etui, welches mein Sohn einst aus den Händen des französischen Kaisers erhielt, und das ihm besonders werth war. Empfangen Sie

von einer dankbaren Mutter diese Medaille, die ich zum Gedächtniß Ihrer treuen Freundschaft und seltenen Anhänglichkeit in Berlin prägen ließ. Der höchste Lohn muß immer Ihr schönes Bewußtseyn bleiben. Beim einstigen frohen Wiedersehen wird dann mein dankbarer Sohn die verdiente Palme Ihnen jenseit reichen, wo alle Ihre schönen Thaten aufgezeichnet sind. Bald wird meine leidenvolle Bahn, ich fühle es, geendet seyn, und mit Sehnsucht erwarte ich die Stunde, welche mit meinem unglücklichen Sohne mich vereint. Bis zum letzten Athemzuge aber werden die aufrichtigen Dankgefühle in meinem Herzen schlagen, das von inniger Verehrung und wahrer Hochschätzung für den treuen Leidensgefährten meines unglücklichen Sohnes durchdrungen ist.“

A n e k d o t e.

Kein aus dem Leben gegriffen.

Ein Landprediger ermahnte einen Dorfmusikanten: „er möge doch endlich anfangen, sparsamer zu leben und nicht fürder Alles verthun!“

Dieser entgegnete ihm: Herr Pfarrer, Ihren Grund, warum Sie stets diese Ermahnungen an mich richten, kenne ich sehr wohl, er stammt nicht aus reiner Frömmigkeit, sondern aus Eigennutz!

Wie so, Kaspar? fragte der Pfarrer.

„Nun sehen Sie! Recht gut wissen Sie, daß ich schon neunmal verdorben gewesen bin, geschähe es noch einmal, so wären es zehnmal. Da nun die Herren Geistlichen von Allem den Zehnten bekommen, so würde ich zuletzt Ihnen heimfallen, und einen solchen Zehnten begehren Sie gewiß nicht!“

Karl Halden.

N a c h f e i e r.

Die Sonne sank hinab
Still in des Meeres Welle
Und Glanz und heit're Helle
Umstrahlen noch ihr Grab. —
Es starb ein Glaubensheld;
Still leuchtet heit're Helle
Um seines Grabes Schwelle,
Und leuchtet durch die Welt.

E. A. Heyne.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Weit entfernt, im „Ottokar“ zu tadeln, daß er meine Landsleute, die Böhmen, in mancher Beziehung so hinzeichnete, wie sie damals waren, und fest überzeugt, daß ein Volk, dessen Fabriken und Manufacturen gegenwärtig in einem so blühenden Zustande sind, daß sie mit den ersten Industriebezirken Europas wetteifern, sich wohl darüber nicht zu erzürnen braucht, wenn ein Dichter sie daran erinnert, daß sie im dreizehnten Jahrhundert den Deutschen an Gewerksleiß nachstanden, scheint es mir dagegen, die Geschichte Ottokar's biete das Drama schon vollendet und in sich abgerundet dar, und der Dichter habe, wo er von derselben abgewichen, nicht nur seinem Werke geschadet, sondern selbst veräußert, Ottokar, und mit ihm seinen Sieger, Rudolph von Habsburg, auf die Höhe zu stellen, deren sie als Hauptfiguren einer Tragödie bedürfen. Aber mehr als in allen seinen Werken spricht sich die Hinneigung zum Romantischen — welche dem strengen Ernste des historischen Drama's nicht recht zusagen will — in dem „treuen Diener seines Herrn“ aus. Bankbanus, die Königin, Otto und selbst Andreas sind Gestalten aus der romantisch-dramatischen Kunst, und sowohl die höchste Selbstverleugnung in der Vasallentreue und Ergebenheit für seinen Fürsten, wie sie Bankbanus an den Tag legt, so wie die gewisse eigensinnige Zuneigung, welche die Königin für ihren Bruder fühlt, begegnet uns im Calderon, so wie die bis zum Wahnsinn sich steigende Glut der Leidenschaft, die Otto durch das Leben jagt, oft beim Lope de Vega heimisch ist und mit je kräftigeren Farben der heimische Dichter diese Gestalten hingezeichnet hat, desto lebhafter ist in mir die Begierde geworden, sein Talent wieder einmal in einem romantischen Drama zu beschauen. Die Aufführung gehörte nicht unter die glücklichsten unserer Bühne. Weder Otto noch die beiden Damen entsprachen den Forderungen, welche der Dichter an sie machte, und vor Allem fehlte dem Bankbanus jene stille Größe, welche diesem (nach unseren heutigen Begriffen) etwas auf die Spitze gestellten Charakter seine Würde bewahren und das Interesse des Publikums erwerben und erhalten kann. Die Ausnahme war gleichwohl günstig.

Zum Vortheile des Herrn Moriz sahen wir heuer: „Hamlet, Prinz von Dänemark“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare, nach Göthe's Andeutungen im Wilhelm Meister und Aug. Wilhelm Schlegel's Uebersetzung, für die deutsche Bühne bearbeitet von August Klingemann und Aug. Karl West. So sagte der Anschlagzettler, und eine so große Anzahl in der Kunstwelt verehrter Namen erregte die Theilnahme aller Gebildeten in hohem Grade; doch das große Publikum meint: „Der Hamlet ist schon ein altes Stück!“ Ich hörte sogar einmal von Einem versichern, es müsse schon über 50 Jahre, ja wohl älter als der „Waltron“ seyn! War es da wohl ein Wunder, wenn sich das Haus nur schwach füllte? Was die Aufführung und besonders den Helden des Abends betrifft, so ist das erste Mal, wo ein junger Schauspieler den Hamlet spielt, immer ein Wagnis, welches man wenigstens deshalb loben muß, weil es nicht allein kühnen Muth,

sondern zugleich Liebe für die höhere Kunst beweist, wenn es auch nicht ganz geglückt ist. Herr Moriz ist der Dänenprinz keineswegs so gelungen als etwa sein Hugo in der Schuld (unstreitig die schönste Leistung seiner hiesigen Laufbahn) und er wird noch manche seiner früheren Studien über diesen Gegenstand verwerfen und durch neue ersetzen müssen, ehe sein Hamlet das wird, was er seyn muß; doch hoffe ich, da er sich einmal dieß hohe Ziel gesteckt, so wird er auch nicht ruhen, bis er es erreicht hat.

Der Polonius des Hrn. Polawsky gehört unstreitig unter diejenigen Darstellungen, bei welchen Shakespeare's Genius den Künstler, wie beim Capulet und Shylok, begeisternd zu umschweben scheint. — Leider kann ich nicht allen Mitspielenden ein Gleiches nachrühmen; denn weder König Claudius, noch die Königin und Ophelia werden hoffentlich diese Rollen unter ihre gelungensten zählen; besonders war die Letztere im 5ten Akte, wie auch ihr Bruder Laertes, beinahe gänzlich unverständlich. Der erste Schauspieler war, zur Verstärkung des Effekts, in die Hände eines ersten Schauspielers gelegt worden, der wohl schon früher bewiesen hatte, daß er eine Aufgabe in einem Shakespeare'schen Drama zu lösen verstehe; diesmal hatte er aber leider die Worte nicht in sein Gedächtnis aufgenommen, hielt die ganze Rede in einer gebückten Stellung, um die Verse so warm und schnell als möglich aus dem Munde des Souffleurs in Empfang zu nehmen, und hätte Hamlet seine „Theater-Gesetze“ an diese Stelle übertragen, so wäre eine sehr ergötzliche Lustspielscene daraus geworden, denn in jenen ist auch kaum ein Fehler enthalten, in welchen der erste Schauspieler in diesem einzigen Monolog nicht verfallen wäre.

Herr Grabinaer sprach den Geist sehr wacker, nur waren seine Bewegungen nicht edel genug, auch wäre ein größerer grauer Schleier zu wünschen gewesen; bei dem vorhandenen blieben beim Fortgehen die Beine ganz unverhüllt.

Auch Macbeth, nach der Schiller'schen Bearbeitung, sahen wir zum Vortheile der Dem. Herbst; doch hatten die Namen der beiden großen Tragiker abermal nur ein noch kleineres Häuflein ihrer Verehrer in's Schauspielhaus gelockt, und Dem. Herbst — welche die Lady nicht ohne Adel und Verstand, doch noch viel zu jugendlich bewegt und mit zu geringem Ausdruck und Kraftaufwand gab — wird wahrscheinlich weder mit der Ein- noch mit der Theilnahme zufrieden gewesen seyn. Herr Bayer (Macbeth) schien uns etwas matt und übel disponirt.

„Ein Tag vor Neujahr“ (anderwärts: Weihnacht,) von Dr. Löffler, hat hier gar nicht angesprochen. Ich muß gestehen, daß ich den bühengewandten Verfasser des „Herzogsbefehls“, des „besten Tons“ u. s. w. selbst nicht darin wieder erkannt haben würde.

„Der Ehemann als Bittsteller“, Lustspiel in drei Aufzügen, nach Baylli frei bearbeitet von F. A. von Kurländer, zeigte, da ihm von Wien aus ein sehr guter Ruf vorausgegangen war, auch ein sehr volles Haus und wurde in den Hauptrollen gut gegeben, wenn gleich ein noch rascheres Zusammengreifen in den nächsten Vorstellungen den Beifall leicht noch steigern könnte.

(Die Fortsetzung folgt.)